

Vulgata

77 Zugriffe auf die Bibel

■ HARTWIG BISCHOF

Eine wahrlich lange Geschichte von Streit, Missgunst und gegenseitiger Abhängigkeit verbindet Wort und Bild in unserer jüdisch-christlichen Tradition. Das Wort emanzipierte sich in alttestamentlicher Zeit in mehreren Entwicklungsschüben aus der übermächtigen Umklammerung der (Götzen-)Bilder bis hin zum so genannten Bilderverbot. Auch in der christlichen Epoche ging der Streit weiter, kulminierte während des Byzantinischen Bilderstreits im 8. Jahrhundert und während der Reformation vor 500 Jahren zu ernsthaften Handgreiflichkeiten. Auf's Ganze genommen errangen die Bilder (wieder) einen zentralen Platz im Zugang zur göttlichen Wirklichkeit und deren Verkündigung – sei es als Bibel für die des Lesens nicht mächtigen Armen, sei es als Exegese mit bildlichen Mitteln. Und wie sieht dieses Gespann heute aus, in einer derart bildmächtigen und bilddurchwirkten Zeit?

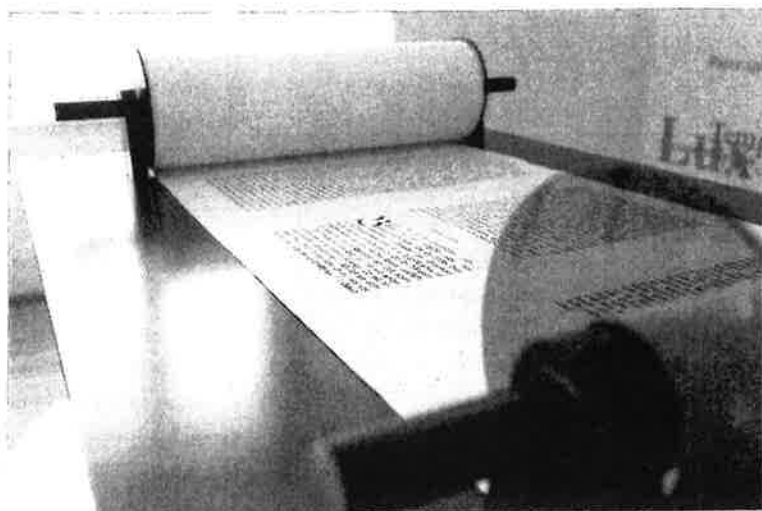
Rechtzeitig zu den beiden neuen Übersetzungen der biblischen Schriften aus katholischer und protestantischer Sicht zeigt das Kulturzentrum bei den Minoriten in Graz 77 Zugriffe auf die Bibel durch zeitgenössische bildnerische Künstlerinnen und

Künstler. Die Ergebnisse beschränken sich mitnichten auf erbauliche Visualisierungen der biblischen Schriften zwecks besserem intratextuellem Verständnis – vielleicht ergänzt mit der einen oder anderen Aktualisierung wie beispielsweise der gerade aktuellen Mode für die Protagonisten auf den Bildwerken. Nach der Matrix des aus der exegetischen Tradition bekannten vierfachen Schriftsinns fällt die vierte Stufe, die Anagogie, der Akt der Erhebung, nicht mehr in der gewohnten Weise aus.

Tradition gibt es trotzdem genug zu sehen, wenngleich in Anlehnung an die Bildtradition. So katapultiert François Burland die Geburtsbilder aus Giotto's Leben-Jesu-Zyklus in der Arenakapelle in Padua ins 21. Jahrhundert, indem auf seinen großformatigen Holzschnitten die Sputnik-Rakete und Superman als Impulsgeber auftreten. Adrian Paci bezieht sich in seinen Zeichnungen auf Filmstills aus Pier Paolo Pasolinis Evangeliumsverfilmung aus dem Jahr 1965. Allerdings arbeitete sich bereits Pasolini seinerseits beim Mise-en-scène seines Meisterwerks an Bildfindungen aus der Frührenaissance ab, was er sich offensicht-



Hartwig Bischof,
Studium der Theologie,
Philosophie und Malerei.
Lehrer und Künstler.



Robotlab (Künstlergruppe robotlab, gegründet 2000 von Matthias Gommel, Martina Haitz, Jan Zappe) bios [bible], 2000, Rolle des Neuen Testaments aus dem Benediktinerstift Admont – Museum für Gegenwartskunst

■ Eine lange Geschichte von Streit und gegenseitiger Abhängigkeit verbindet Wort und Bild in der jüdisch-christlichen Tradition.

lich nicht zum Nachteil seines Films angeht. Freilich ließe sich jetzt auch noch nach Bezugspunkten fragen, die Masolino, Masaccio oder Piero della Francesca seinerzeit schon von den Vorgängerkünstlern übernommen und weitergesponnen haben. Dass diese Bezugnahmen aber nie ohne Brüche, Umformungen oder semantischen Verschiebungen vonstatten gehen, zeigt Michael Triegel in seinem Marienbild. Er bedient sich altmeisterlicher Technik, inszeniert dabei seine barockisierende Madonna in Untersicht und stellt ihr einen Engel in Form einer sich bereits in Verwesung auflösenden, aber dennoch schreienden Katze bei. Barocke Direktheit zur Herstellung einer Engel-Mumie? Schonungslose Analyse in einer engellosen Zeit? Oder doch eine Erneuerung der mittelalterlichen Definition, dass Engel reine Geistwesen seien – und daher im Auftakt der Erlösung bereits den Tod bildmächtig mitliefern dürfen? Marc Wallinger beantwortet diese Fragen nach den bedeutungsvollen Verschiebungen auf seine Art: er zitiert die berühmte Beinahe-Berührung der Hand Gottes mit jener von Adam aus der Sixtinischen Kapelle, ersetzt aber dabei – ähnlich wie bildhauerisch vor ihm schon Auguste Rodin – die Schöpferhand Gottes durch Fotografien seiner Künstlerhände.

Eine andere Strategie verzichtet auf den Übertrag des Schriftlichen ins Bildliche, sondern bleibt bei den Buchstaben selbst, auch wenn diese dann wie Bilder behandelt werden. So vervielfältigt Keiko Sadakane wie in einem mittelalterlichen Skriptorium die vier Evangelien handschriftlich, allerdings begrenzt sie den zur Verfügung stehenden Raum dabei jeweils auf die Größe eines A3-Blattes. Als Ergebnis sieht man Farbraumfelder aus feinen Nuancen von Grautönen. Auch das Künstlerkollektiv robotlab verortet sich in diesen Schreibstuben, bei ihnen besorgt die Kopie der kalligraphischen Textvorlage ein Industrieroboter. Die Schöpferkraft im Sinne einer bloßen Imitation, wie man sie aus dem Malerwettbewerb zwischen Zeuxis und Parrhasios als Gründungsmythos für die Malerei herauslesen kann, wird von den Menschenhänden zur Maschine hinüber

gehievt. Gor Chahall extrahiert aus der Vulgata die dort auftauchenden Namen für Gott und appliziert sie als Buchstabenstempel an die Wand, Jochen Höller geht einen umgekehrten Weg, er schneidet das Wort „Gott“ aus der Bibel aus und erzeugt damit jene Leerstellen, die als Gottesferne oder Gottes(selbst)entzug unsere Zeit charakterisieren. Gerhard Lojen lässt so viel Nähe zum Text gleich gar nicht mehr zu, er vernäht die Buchseiten und nagelt das Buch mit einer Zimmererklemme auf das Trägerholz, das sowohl an die Werkstatt von Josef als auch an ein Stück Kreuzbalken erinnert.

Die Ausstellung zeigt aber auch Zugänge, die von einem affirmativen Grundton getragen sind. So buchstabiert Julia Krahn das Hohelied der Liebe in prachtvoll inszenierten Fotografien nach, Schönheit (Hdl. 4,1) und Liebe (1 Joh 4,16b) verbinden sich in bildmächtigen Verleiblichungen, was in die Nähe des theologischen Begriffs der Inkarnation führt. Hier schließt Zenita Komad in imperativer Form mit ihrer Arbeit „Liebe deinen Nächsten, sehr!“ an. Ihre Hände formulieren diese Aufforderung in Gebärdensprache, wobei sie als Wachsabgüsse im Regal stehen und ihre eingelassenen Dochte nur mehr auf die zündende Aktion warten. Die Fotografien von Lidwien van de Ven zeigen den Blick aufs Gelobte Land, wie ihn Moses gehabt haben mag, allerdings mit all jenen Motiven, die heutzutage dort dem Blick begegnen. Auf den großformatigen Scherenschnitten von Lisa Huber zu den Psalmen überfliegen grafische Kürzel im unteren Drittel der Bildfläche positionierte Hände, die sich einerseits lieblosen, andererseits aber auch so weit geöffnet sind, dass sie dieses Formen-Manna aufnehmen können. Die grundlegende Entscheidungsmöglichkeit für alle Betrachter und Leser dieser Ausstellung und der dabei bearbeiteten Texte lässt Valentin Stefanoff in seiner Videoarbeit Jesus selbst mit einem Zitat aus dem Matthäusevangelium (13, 11) formulieren: „Euch ist das Geheimnis des Gottesreiches gegeben, aber zu anderen spreche ich in Form von Gleichnissen – weil sie sehen und doch nicht sehen, weil sie hören und doch nicht hören und nichts verstehen.“ ■

Vulgata –
77 Zugriffe auf die Bibel
Bis 8. 7. im Kulturzentrum
bei den Minoriten
Mariahilferplatz 3
8020 Graz
www.kultum.at